

Norwegen, und man ist dort auch davon überzeugt, daß die außerordentliche Verringerung der an den Alkoholismus verurteilten Ausgewanderten, als Fremder in Skandinavien gerechnet, Gelegenheiten gehabt haben, den Umfang der Importation einigermaßen kennen zu lernen, aber es ist auch vielleicht bei näherem Zusehen demerkt worden, daß der des Landes Unkundige hauptsächlich die Verdrängung des Alkoholverkaufs betreffen, während der Eingeborene immer darauf zu sehen, daß ihm an richtiger Stelle die Nationalalcohol, im Sommer der Biotte (Zobanwasser mit Wodka) und im Winter der schwedische Punsch oder Grog, fehlen. Wer als Ausländer beispielsweise auf dem norwegischen Küstendampfer fährt, wird bei so starkem Wetter wahrscheinlich bedauern, daß von der Wirtschaft an Bord auch nicht das kleinste Maßchen erhalten kann. Wenn er sich aber mit einem landeskundigen Mitpassagier anfreunden kann, wird dieser unabweislich binnen kurzem eine ganze Reihe mit irgend einem harten warmen Namen besetzten Getränke vorlegen. Die Landeskinder sehen sich eben gewöhnlich vor, bevor sie zu Schiff gehen und nehmen eine gute Portion Kognak, Rum oder was sonst dergleichen ist, auf die Fahrt mit, und die Lage davon ist, daß sie viel mehr trinken, als sie es getan hätten, wenn sie ihr Bedürfnis nach geistigen Getränken durch Einkauf auf dem Schiff selbst befriedigen könnten. Dergleichen hat sich das gleiche Verbot des Verkaufs von alkoholhaltigen Getränken einschließlich des Bieres am Sonntag als eine recht bedeutende Maßregel erwiesen, indem sich Leute gewöhnlich am Sonntag einen tüchtigen Rausch einlaufen und sich dann am Sonntag zu Hause einlassen, was vielleicht noch schlimmer ist, als das einlaufen. Diese Maßnahmen werden bestraft durch einen französischen Verfasser der Temperenz, der neulich vor der Nationalversammlung in Paris einen Bericht über den Kampf der antialkoholischen Bestrebungen in Skandinavien erstattet hat. Es besteht sehr bekanntlich in Skandinavien ein Schnapsmonopol, und die staatlich kontrollierten Schaustätten sind in der Tat sehr gering an Zahl. Man kann dort auch nicht weniger als vier Alkoholverkaufsstellen besuchen, eine Verordnungs- aber deren Wirkung man auch verschiedenermaßen sieht sein kann. Aber es haben sich schon andere Maßnahmen gefunden, die unter der formellen Begünstigung, daß die Gäste dabei etwas genießen müssen, auch Alkohol in kleinen Mengen verkaufen lassen. Et wird in diesen Lokalen das Essen nur getrunken, um den Alkohol zu erhalten. Aber auch diesen Restaurationen, wo der Verkauf von Alkohol erlaubt ist, haben die Wirte einen Ausweg gefunden, indem sie sich den Alkohol bewußt von ihren Gästen heimlich lassen. Diese wissen, daß sich in einem verschlossenen Schrank an einer nicht zu auffälligen Stelle das nötige an Flaschen und Gläsern befindet und machen von dieser Kenntnis Gebrauch. Die Bedienung dreht scheinbar den Rücken, und die Gäste finden auch nichts Straßbares vor, denn sie sind es dem Besitzer des Lokales schließlich nicht wert, sich etwas heimlich zu lassen. Das eigentliche Ergebnis des Monopols ist nach der Ansicht jenes Mannes, der sicher etwas besseres berichtet, die Zunahme der wirklich schweren und gefährlichen Trunkenheit, die eben darauf zurückzuführen ist, daß in den staatlichen Verkaufsstellen Schnaps nur einem Vter nicht abgegeben wird. Das russische Monopol hat übrigens dieselben Wirkungen gehabt; man kauft dort keine „kleine Flasche“ und tritt stattdessen auf die Straße hinaus, um sie dort in möglichster kurzer Zeit zu leeren.

Amerikanische Vendetta.

Eine heftige Fehde, die schon den Tod von drei Menschen verursacht hat, ist, wie aus New York vom Freitag gemeldet wird, in Westvirginien zwischen zwei Polizeitruppen (!) der beiden kleinen Städte Montgomery und Fayetteville ausgebrochen. Die Truppen begannen am Mittwochabend. Ein Polizist aus Montgomery, Namens Elliot, zankte sich mit dem Kollegen Walter Jackson aus Fayetteville über Verdienste der Polizeitruppen beider Städte, und der Verleumdung des letzteren tötete Elliot den Polizeikommissar. Dessen drei Brüder machten sich sofort auf nach Montgomery, um sich an dem dortigen Bürgermeister und der Polizei zu rächen. Zwischen ihnen die Behörden von Montgomery den Staatsanwaltschaft verweigerten, kann aber war der Verleumdung, so wurde er und ein freibildiger Wehrmann von einem der Wehrbrüder Jackson getötet. Der dritte wurde ein Grafschaftsbeamter, ein rassistischer Schütze, aufgefodert, die Bürger Montgomery zu einer Bürgerwehr zu organisieren. Zwei Jacksons wurden dann festgenommen, aber der dritte,

der Nadelstichführer der Bande, entkam mit seinen Anhängern in das Bergland. Man befürchtet verheerende Kämpfe und hat den Gouverneur des Staates ersucht, Truppen zu senden. Für die Ergreifung Jacksons ist eine Belohnung von 10.000 Mark ausgesetzt, gleichviel, ob er tot oder lebend gefangen wird. Die Bürger von Fayetteville haben sich aber auch bewaffnet und drohen, an den Bewohnern Montgomerys Rache zu nehmen, wenn Jackson gelundt würde. Man verwendet Blutbunde, um die Spur des Flüchtigen und seiner Anhänger aufzufinden.

Für die Errichtung des Göttinger-Tentmals in Berlin werden jetzt Vorbereitungen getroffen. Das Tentmal erhält seinen Platz vor der ehemaligen Schlossapotheke. Die Aufstellung und Entfaltung wird im Dezember erfolgen. Das Haupt der Hugenotten, Göttinger, Abtinal von Frankreich (1519-72), gehört zu den Ältesten sowohl der Emigranten wie der Hugenotten. Seine Tochter Louise vermählte sich 1588 mit dem Prinzen Wilhelm von Oranien und war die Mutter des Prinzen Friedrich Heinrich, Statthalter der Niederlande. Der Kaiser hat die Aufstellung des Tentmals dem Grafen Göttinger übertragen, von dem in der Siegesallee die Statue des Mittelalters Kaiser Ludwig II. herrührt. Die Aufstellung des Tentmals eines französischen Feldherrn am Berliner Schloß ist jedenfalls etwas Eigenartiges.

Aus deutschen Witzblättern.

Neuestes aus den fliegenden Blättern. Vom Verschönerungsverein. „Man schrieb mir doch, Herr Witz, daß ich dieser Ort seit kurzem bedeutend verschönert habe — ich kann nichts davon bemerken!“ — „Doch! Hässliche Bäume werden die neuen Wegweiser aufgestellt, dann heißt der Großstadt der „Poetenweg“ und der Krötenstempel „Krogenweiber!“

Entgegenkommend. „Mein Mann hat etwas, das ihn drückt! Ich glaube, er hat Schulden, die er nicht zu bezahlen mag!“ — „Da mußt Du ihm entgegenkommen und ihn ein bißchen ermutigen!“ — „Das tue ich ja! Ich mache auch Schulden!“

Feiner Dieb. Naturprediger (am Schluß seiner Rede): „... und deshalb nochmals: Kehrt zur Natur zurück!“ — „Als ein Jünger die nachlassend wiederholte: „Bitte, mein Herr, nur nicht gleich zu weit zurück!“

Wissende Ueberlegung. „Dufel Emil, was ist eigentlich eine Vorse majestät?“ — „Na, zum Beispiel Deine Frau.“

Zeitbild. Tochter: „... Gerade teilt mir meine Freundin Laura telegraphisch mit, daß ihre Verlobung wieder aufgehoben worden ist! ... Ich verstehe gar nicht, daß sie verlobt war!“ Mutter: „Die Verlobungsanzeige wird erst per Post kommen!“

Jauner im Geschäft. Reisender: „... Nehmen Sie die Beleidigung zurück, die Sie gegen mich ausgesprochen haben?“ — Kaufmann: „Ich nehme prinzipiell nichts zurück — aber umtauschen will ich sie!“

Verblümt. „Kellner, geben Sie mir ein recht deutliches Beefsteak — ich bin nämlich kurzfristig!“

Verdächtig. „... Du, der Witz sagt, er wisse nicht genau, ob dies rechts oder links rheinischer Wein sei!“ — „Abschneidend ist er von mittlen drin!“

Aus einem Vorstadttheater. „Der Direktor, ich bin gestern vom Rab getötet. Sie sehen, daß mein Gesicht ganz zergründet ist, und kann ich doch so unangenehm als „Don Juan“ auftreten!“ — „Er recht können Sie das ... es gibt ja bekanntlich oft recht unangenehm werdende Frauenzimmer!“

Unerschrocken. Junge Frau (die zum erstenmal getötet hat, das total verführte Kugelpo-lierend): „Merkwürdig — und das ist nun mein neues Mannes Lieblingsgericht!“

Statistischer Beweis. „Sind Sie musikalisch?“ — „Gewiss — jedoch meine Frau hat aus Klavier sehr, sehr viel!“

Reklamemorphose. Wasfas — Wasfas — Wasfas — Siegentas — Siegentas — Siegentas de Siegentas.

Berraten. „Du rauchst aber heute ein feines Kraut!“ — „Glaubst du schon — ist aber auch ein Gedächtnisgegenstand!“ — „Das laß ich mir gefallen!“ — „Soll ich dir Zigarren bringen?“ — „Ja, wenn du nicht!“

Schmerzlicher Dienst. „Was hat denn bei Euch im Geschäft der Direktor zu tun?“ — „Der kommt morgens um 10 Uhr ins Bureau und fragt, ob etwas da ist.“ — „Und wenn nichts da ist?“ — „Dann geht er zum Frühstücken.“ — „Wenn aber etwas da ist?“ — „Dann geht er auch zum Frühstücken.“

Ein guter Mensch. „Ich begreife nicht, Vammel, weshalb Du wegen des Witzes so lange herumhandelt — Du hast ihn ja doch nicht!“ — „Ja, weißt Du, je weniger die gute Frau verliert, desto besser für sie!“

Kritischer Tag. „Wenn Sie noch einmal betrunknen nach Hause kommen, Johann, sind Sie entlassen!“ — „Werden Sie sich das?“ — „Jawohl, gna Herr!“ (Zurück: „Sakra, hatt ich nur meinen Gedächtnis- tagen gah!“)

Neues Wort. Teilnehmer: „Herr Direktor, man bringt Ihnen heute einen Kaktus und soll sie in einer Anrede ehren — möchten Sie sich nicht auf den Kaktus begeben?“ — „Ja, ja, ja: von den vielen Qualitäten des Tages erachtet: „Unmöglich — ich bin bereits vollständig gereizt!“

Unweg. „Telegraphieren müßt i!“ — „Dier ist Papier und Bleistift — schreiben Sie es auf!“ — „Aufschreiben?! Jo, wenn i schreiben tuann, telegraphier i net!“

Es kommt. „Denken Sie sich, Kameras, kleine Kommerzienratstochter meine Vieselerklärung nicht: erhört!“ — „Ne, ganz unerhörte Jeschwiche das!“

Vom Büchertisch.

Eine neue Erzählung aus der Eifel. Als bei den diesjährigen Kölner Blumenpielen Brautlein Rannig zum ersten Mal für ihre Stütze aus der Eifel „Das im Venn geschah ...“ die goldene Medaille erhielt, hat gewiß jeder der Dichterin diese Anerkennung nicht ohne Freude entgegen genommen. Man kannte sie bisher nur aus mehreren Gesellschaftsromanen, die zumeist unter dem Pseudonym Alice Venn in Tagesblättern erschienen und ein gewandtes Erzählertalent verrieten, aber ihr Werkes leitet sie doch untreulich in ihren Gedichten aus der Eifel. Hier sind die fabelhaften Wurzeln ihrer Kraft. Die Reihe von Jahren war Rannig Venn als Lehrerin in Märsch tätig. Hier lernte sie die Sitten und Gebräuche der preussischen Balloons kennen, und auf ihren Wanderungen durch die Eifel hat sie die fabelhaften Geschichten gesammelt, die sie von alten deutschen Weibern nur die Eifel aufzuweisen hat. Ihr originelles Talent ist schon von vielen Lesern ihrer Erzählungen gewürdigt worden, und man wird es daher dankbar begrüßen, daß sie den vielen Freunden ihrer Kunst dieses Jahr ihre erste Sammlung von Erzählungen aus der Eifel und der Balloons auf den Weihnachtsfesten legt. Die literarische Kritik wird sich noch mit dieser Schriftstellerin zu befassen haben, denn ihre Heimatgeschichten können denen der in den letzten Jahren so viel genannten Clara Viebig an die Seite gestellt werden. Und dabei hat Rannig Venn recht den Vorzug, daß sie nicht dezent ist und, ohne aus besten Situationen aus dem Wege zu gehen, doch eine echte Dichterin bleibt, die uns die wahren Eifeler Balloons schildert, wie sie sind, rau, herb, unwirsch, aber ohne nur das Hässliche und Gemeine zu suchen. Die erste Sammlung dieser Eifeler Erzählungen erscheint unter dem Titel der preisgekrönten Stütze: „Das im Venn geschah ...“ Erzählungen aus der Eifel und Balloons (Verlag von Tredebeul und Koenen in Essen, Preis broschiert 2.40 Mark, elegant gebunden 3 Mark). Die Ausstattung ist vornehm und modern, so daß das Buch über eines der beliebtesten diesjährigen Weihnachtsgeschenke sein wird.

Verantwortlicher Redakteur Ed. Verhulst in Bochum, Verlag und Rotationsdruck der Westfälischen Anzeiger.

Der Erzähler



Bei der Arbeit recht Beginnen.
Beim Genießen rechter Schluß.

Täglich erscheinendes Unterhaltungsblatt

Träume sind nicht Coten:
Ohne Arbeit wird dir nichts geraten.

Der Teufelskopf.

Roman von Fitzgerald Mollon, deutsch von E. Ebeling.

Nachdruck verboten.

„Was mich anbetrifft,“ sagte Nigel wie zu sich selbst sprechend, „ich habe keine Wohnung, das ich Philipp zu vermieten wurde.“

Wir wissen niemals, wie viel wir von den Menschen halten, bis sie uns verlassen haben. Und ich kann mir auch noch gar nicht vorstellen, daß er nicht mehr bei uns ist. Es ist hart zu denken, wie leicht er diesem Unglück hätte entgehen können, wäre er den anderen Weg nach Hause gegangen. Er vor allem sollte doch gewußt haben, wie gefährlich der Teufelskopf in einer finsternen Fremde ist.“

Als ich den Ort zuerst sah, war ich überrascht von dem düsteren Eindrud, den er mir machte,“ sagte Nigel.

„Es ist auch nicht das Ertemale, daß dort ein Unglück passiert ist,“ berichtete Major Clappole. „Vor drei Jahren ist ein junger Herr dort spät abends einen Reittritt und wurde am anderen Morgen mit gebrochenem Genick am Fuße des Abhanges aufgefunden.“

„Das habe ich noch gar nicht gehört.“

„Sie müssen den Pfad einzunehmen lassen,“ riet der Major.

„Ich will künftig allen Verkehr über die Sandspitze abbrechen lassen,“ antwortete Nigel.

„Und nun, mein Sohn, muß ich wieder zu Diana zurück.“

„Ich möchte gern wissen, wie es ihr geht. Ich hoffe, es ist kein Grund zur Bejornung.“

Ich will Ihre freundliche Ermüdungen übermitteln, die werden sie etwas aufheitern, und dann komme ich bald wieder. Vielleicht kann ich Ihnen in dieser bösen Zeit etwas helfen.“ Damit ging der Major fort.

Zwei Tage später fand die gerichtsliche Untersuchung statt, um den näheren Umständen von Sir Philipps Tode nachzuforschen. Nachdem die Identität festgestellt war, kam Major Frazer, der Unterpächter, als erster Zeuge vor. Auf seinem Wege zum Teufelskopf, etwa sieben Uhr morgens, hatte er Sir Philipps Leichnam mit dem Gesicht nach unten am Fuße des Teufelskopfes gefunden. Der Verlebene war schon kalt gewesen. Zeuge war sofort nach dem Schloß gekommen, wo er alles alarmierte und Hilfe holte, um die Leiche fortzubringen.

Die Leiche war das Leben schon mehrere Stunden vor der Auffindung des Leichnams erloschen. Beim Kreuzverhör erklärte der Doktor, daß eine solche Wunde genüge, um den sofortigen Tod herbeizuführen, und daß die Gewalt, mit der ein mehrere hundert Fuß tief herabstürzender Körper auf einen harten, vorliegenden Stein aufschlug, eine ausreichende Erklärung für diese Wunde biete. Es zeigten sich an dem Körper keine Spuren von Gewaltthatigkeiten oder Verletzungen, ausgenommen Schrammen im Gesicht und an den Händen, die von Dornen und Gebüschen herrührten. Keinerlei Anzeichen waren dafür vorhanden, daß der Verlebene auf andere Weise als durch einen Unfall den Tod gefunden habe.

Nigel gab seine Aussage ab über die letzte Begegnung mit seinem Vater. Sie waren am Abend vor dessen Tode auf dem Korridor zusammen getroffen und hatten ein paar Worte gewechselt, ehe sich jeder in sein Zimmer begab. Sie hatten nie Streit mit einander gehabt, noch waren irgend welche Mißlichkeiten zwischen ihnen entstanden. Er, Nigel, habe den Abend allein verbracht und sich etwa um zehn Uhr in sein Schlafzimmer zurückgezogen und am anderen Morgen sei er mit der Kunde von seines Vaters Tode aus dem Schlaf geweckt. Die Klarheit seiner Aussage, sein tiefes Gefühl und Ernst machten auf den Verleumdungsbefehl und die Gerichtsbarkeit den besten Eindruck.

Nun kam Major Clappole, der behauptete, daß der Verlebene am Abend seines Todes in Villa Contmore zum Essen gewesen sei. Sie waren bei dieser Gelegenheit allein geblieben, da Fräulein Clappole krank war. Sir Philipps war ganz wie gewöhnlich gewesen, hatte auch keine Mißgefallenheiten gezeigt, sondern vernünftig über seine Zukunftspläne gesprochen. Etwa um elf Uhr habe er dann die Villa verlassen. Wenn der junge Baron in Villa Contmore hinterge, war es an schönen Abenden seine Gewohnheit gewesen, zu Fuße nach Hause zu gehen. Der Weg, den er gewöhnlich wählte, ging über den Teufelskopf, da das der direkte und nächste war. Zeuge hielt den Weg über die Bergspitze an Frohnächten für entschieden gefährlich, er wählte aber nicht, ob diese seine Meinung von dem Verlebenden geteilt worden. Er habe Sir Philipps gegenüber eine Bemerkung über die Dunkelheit der Nacht gemacht, der aber habe erwidert, er könne jeden Fußtritt Sand, und dann würde der Mond auch bald aufgehen.

Auf Verfragen des Richters sagte der Major seiner Aussage noch hinzu, daß seine Tochter mit Sir Philipps verlobt gewesen sei. An dem unglücklichen Abend, an dem der junge Baron bei ihnen gewesen, wurde der Hochzeitstag festgesetzt worden sein, wenn seine Tochter wohl einmal gewesen wäre, ihren Verlobten zu sehen. Während dem Zeugen und dem Verlebenden waren niemals Mißverständnisse oder Entfremdungen eingetreten.

Glyndwr hatte seinen Herrn lebend aufsteig gesehen, als er in den Wagen stieg, um nach Villa Contmore zu fahren. Sir Philipps wäre ein bedachtsamer Herr gewesen und hätte von seinen Dienern nie verlangt, daß sie aufbleiben und auf ihn warten sollten.

Wenn er spät zurückgekommen wäre, sei er gewöhnlich durch die Tür im westlichen Turm ins Schloß gelangt, zu der er einen Schlüssel bei sich getragen. Zeuge war vor elf zu Bett gegangen und auf seinem Wege dorthin habe er Herrn Nigel in seinem Zimmer Geige spielen hören. Zeuge sei es auch gewesen, der Herrn Nigel am anderen Morgen geweckt und ihm die Trancurinde gebracht habe.

Auf Verfragen des Vorsitzenden antwortete Glyndwr, er habe niemals zornige oder böshafte Worte zwischen Sir Philipps und seinem Vater wechseln hören; so viel er wisse, wären sie immer gute Freunde gewesen.

Gerichtsdienster Howls, ein verärgert aussehender Mensch, erklärte, daß die Leiche schon nach dem Schloß gebracht worden sei, als er sie gesehen hätte, was eigentlich nicht sein sollte, bis die Polizei den Platz, wo sie aufgefunden, untersucht habe. Er und seine Kollegen hätten dann den Ort, wo der Verlebene den Tod gefunden hatte, genau besichtigt. Das Aufheben an der Seite des Abhanges zeige genau den Weg an, den der Körper beim Hinabfallen genommen. Unten am Fuße des Abhanges hätte ein scharfer mit Blut bedeckter Stein gelegen, den er jetzt vorzeigte, und dessen Spitze, wie der Arzt behauptete, genau zu der Verletzung an der linken Schläfe des Verlebenden paßte. Sergeant Howls erklärte ferner, daß auf dem Gipfel des Abhanges an seiner Stelle eine Spur zu finden sei, wo der Verlebene aufgeschritten. Da Regen gefallen und den gezeigten Grund aufgetaut habe, wäre es unmöglich, die Spuren eines Kampfes, wenn ein solcher stattgefunden hätte, zu finden. Nach seiner Meinung müßte Sir Philipps auf einem glatten Steine am Rande des Abhanges aufgeschritten sein und so das Gleichgewicht verloren haben.

Der letzte Zeuge, der aufgerufen wurde, war Georg Howlsam, ein Bildhauer, ein schlauer, brauner innerer Burche mit einem entschlossenen Blick in den dunklen Augen. Seit Generationen waren seine Vorfahren schon Bildhauer auf dem Gute des Trezagschloß gewesen, bis schließlich seinen Vorfahren, in denen sie ihr Land nicht mehr vergraben konnten. Da hatte dieser Georg, der letzte seines Namens, statt im Auslande sein Glück zu verdienen, eine Stellung als Bildhauer angenommen, damit er bei seinen Eltern bleiben könnte, deren Stütze er war.

Georg Howlsam sagte aus, daß er in der Nacht vor Sir Philipps Tode in dem Park gewesen sei. Etwa sechshundert Meter vom Teufelskopf entfernt, hatte er einen plötzlichen, scharfen Aufschrei gehört, der, wie er zuerst geglaubt, von einer Frauenstimme

